

Ein Gotteshaus nur für die Musik

Eine Gruppe will die Martinskirche als Ort für Konzerte, der sie schon seit fast 200 Jahren ist, weiter etablieren.

Patrick Marcolli

Der Evangelisch-reformierten Kirche im Kanton Basel-Stadt gehören, wie auch der Römisch-katholischen, immer weniger Mitglieder an. Die Zahl der Kirchengebäude aber bleibt. Das führt zu immer mehr Um- oder teilweisen Neunutzungen. Jetzt wird auch die Zukunft der Martinskirche neu gedacht. Eine namhafte Gruppe aus Gesellschaft, Politik und Musik hat sich unter dem Titel «Zukunft Martinskirche» zusammengefunden, um das altehrwürdige Gotteshaus auf dem Münsterhügel als Ort für Konzerte in den nächsten Jahren noch fester zu verankern.

Angestrebtes Kapital zur Hälfte zugesagt

Die Initiantinnen und Initianten um den Anwalt Martin Hug beabsichtigen, dazu eine entsprechende Stiftung zu gründen. «Vom angestrebten Kapital von fünf Millionen Franken ist schon deutlich mehr als die Hälfte von Privatpersonen und privaten Stiftungen zugesagt», sagt Hug zu dieser Zeitung. «Dank einer neuen Trägerschaft und einer

«Die Kirche soll weiterhin ihren festen Platz in der Kulturlandschaft behalten.»

Martin Hug
«Zukunft Martinskirche»



Die Martinskirche in Basel ist seit vielen Jahren Gastgeberin für Konzerte. Bild: Kenneth Nars (5. März 2021)

angepassten Infrastruktur soll die Kirche neben dem wiedereröffneten Stadtcasino und weiteren Veranstaltungsräumen weiterhin ihren festen Platz in der Basler Kulturlandschaft behalten», heisst es in der Werbebroschüre der Initiativgruppe. Und diese Werbung ist durchaus vonnöten: «Weitere Zusagen für Beiträge an das Stiftungskapital sind in jeglicher Höhe höchstwillkommen», wolle man das «ambitionierte Ziel» erreichen, sagt Martin Hug.

Musiker, Mäzene und Politiker

Der Initiativgruppe gehören unter anderem die Politikerin Patricia von Falkenstein, der Mäzen Heiner Vischer, Uniratspräsident Beat Oberlin sowie die Musiker Heinz Holliger, Andrea Marcon und der Komponist Rudolf Kelterborn an. Vertreten sind in den Personen ihrer Direktoren Felix Meyer und Thomas Drescher auch die Paul-Sacher-Stiftung sowie die Schola Cantorum Basiliensis.

Die Stiftung will das «Profil der Martinskirche als Konzertort für Orchester und grosse Chöre» in den nächsten rund 20 Jahren erhalten. Dies impliziert, dass es weiterhin vor allem der Bereich der sogenannten E-Musik – also der klassischen Musik – ist, die in der Kirche aufgeführt werden wird.

Der Betrieb soll noch im laufenden Jahr von der Eigentümerin, der Evangelisch-reformierten Kirche, an die Stiftung übergehen. «Die geplante steuerbefreite Stiftung soll zudem ermöglichen, dass die Nutzungskosten für die Orchester und Chöre von innerhalb und ausserhalb Basels erschwinglich bleiben», betont Hug.

Langjähriger Mietvertrag mit der Eigentümerin

Die Stiftung schliesst mit der Gebäudeeigentümerin, der Evangelisch-reformierten Kir-

«Weitere Zusagen für Beiträge in jeglicher Höhe sind willkommen.»

Martin Hug
«Zukunft Martinskirche»

che Basel-Stadt, einen langjährigen Mietvertrag ab und vermietet ihrerseits die Räumlichkeiten an Veranstalter und Einzelmieter. Den operativen Betrieb soll nach den Vorstellungen des Initiativkomitees ein hauptamtliches Team übernehmen.

Die Geldgeber können sich auf zwei Arten engagieren: Entweder mit einem Beitrag an einen «nachhaltigen, professionell geführten Kulturbetrieb» oder aber mit Geld für infrastrukturelle Erneuerungen in der Kirche wie der Beleuchtung, den WC-Anlagen oder dem Backstagebereich für die Künstlerinnen und Künstler.

Lange Tradition als Konzertkirche

Dass in der Martinskirche Konzerte abgehalten werden, hat eine lange Tradition. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Innere so umgebaut, dass eine halbrunde Tribüne eingebaut werden konnte.

Das Grossbürgertum, welches im bereits damals existierenden Basler Gesangsverein als Laien musizierte, hatte sich so an zentralster Lage in der Altstadt einen eigenen Konzertort geschaffen.

Erinnerungen aus den Kopfhörern

Das Theater Roxy bietet einen Audiowalk an. Hörerinnen und Hörer können so einen Spaziergang der anderen Art erleben.

Der Rhein reflektiert die Sonne, so, dass es blendet. Der letzte Rest vom Apfel wird über die Dreirosenbrücke in den Rhein geworfen, ein leiser Platscher ertönt auf der Wasseroberfläche. Menschen stehen herum, machen Sport, rauchen, sitzen am Fluss. Auf einem Werbeplakat in der Nähe der Brücke wird Friedrich Nietzsche zitiert: «Ohne Musik ist das Leben ein Irrtum.»

Auch die Hörcollage «Quando sei solo ci sono milioni con te» («Wenn du allein bist, geht es Millionen anderen gleich») – von den beiden Luzerner Künstlern Remo Helfenstein und Patrick Müller fürs Theater Roxy konzipiert – feiert die Musik. Wenn auch mit weniger Pathos. Statt ums grosse Ganze geht es in diesem Werk um intime Er-

fahrungen mit Musik. Um Erinnerungen an Songs, die einzelne Menschen mit der Hörerin, dem Hörer teilen. Die Collage ist nicht nur eine solche, sondern ein sogenannter Audiowalk. Die Audiodatei solle man auf der Website des Theaters herunterladen, dann spazieren gehen: So empfehlen es die Künstler.

Doch um was geht es in «Quando sei solo ci sono milioni con te» genau? Helfenstein und Müller haben Künstlerinnen und Künstler aus ihrem Umfeld gebeten, Songs auszuwählen, welche ihnen persönlich am Herzen liegen, und diese ohne musikalische Begleitung ins Handy zu singen. Anschliessend sollten die Leute etwas zu diesen Songs erzählen und das Ganze als Sprachmemo wieder zurücksenden. Diese einzelnen Beiträ-

ge hat Helfenstein zusammengefügt und mit musikalischen Effekten unterlegt – zum Beispiel erklingen sphärische, verträumte Orgelsounds und langsame, immer wiederkehrende Drums. Ebenfalls werden an einigen Stellen die Stimmen der Teilnehmenden übereinandergelegt – ein Wirrwarr, das wiederum zu einem Klangteppich wird. Entstanden ist ein halbstündiger, zusammenhängender Beitrag, den es sich zu hören lohnt.

Verlebtheit und gewisses Mass an Selbsterstörung

Zurück zum Spaziergang: Dieser führt weiter, es geht nun dem Kleinbasler Rheinufer zwischen Dreirosen- und Johannerbrücke entlang. Menschen kommen vorbei, manchmal wird kurz ge-

In dieser Welt gibt es fremde Stimmen und Musik.

nickt, wenn ein bekanntes Gesicht entdeckt wird.

Doch eigentlich ist man in einer anderen Welt – hineinversetzt durch die Hörcollage. In dieser Welt gibt es nur fremde

Stimmen, Erinnerungen und Musik.

Der Schalk von früher, der noch immer da ist

Wir sind in der zwölften Minute angelangt. Eine Frauenstimme erzählt von einem Song. Dabei handelt es sich um «Party Girl» der kanadischen Sängerin Michelle Gurevich.

Der Song habe die Frau an sich selbst erinnert, erzählt sie, an sich selbst in ihrer Teenagerzeit. «I used to cry / but now I don't have the time / I used to be fragile / but now I'm so wild», zitiert sie den Songtext, begleitet von einem Beat. Sie sei als Teenie sehr tough gewesen, so die Erzählerin, und habe erst als junge Erwachsene so etwas wie ein Gefühlsleben wieder zulassen können.

Zum Beat im Hintergrund gesellen sich klare Akkorde. In diesem Moment der musikalischen Veränderung nimmt auch das Erzählte eine Wendung. Die Frau erzählt von der bestärkenden Wirkung, die das melancholische Lied auf sie hatte – und immer noch hat.

Es geht ihr dabei um ein Gefühl der Verlebtheit, um ein gewisses Mass an Selbsterstörung, aus welchem jedoch wieder Energie gewonnen werden könne. «Party Girl», sagt die Frau noch einmal und lacht. Es ist ein vielsagendes Lachen, aus dem die Erinnerung an die eigene Teenagerzeit rauszuhören ist. Es sind Erinnerungen an den Schalk von früher, der auch heute immer noch da ist.

Valerio Meuli